



Harvard drosselt seine Thermostate. Princeton friert die Gehälter seiner Professoren ein. Yale legt Bauprojekte in Milliardenhöhe auf Eis. Die Rezession hinterlässt Spuren an US-amerikanischen Elite-Unis. Doch die Anziehungskraft der Ivy-League-Schulen hinsichtlich Studierenden und Industrie ist auch in der Wirtschaftskrise ungebrochen.

## Kaltes Frühstück am Charles River

**E**s war ein Bauboom, als gäbe es kein Morgen. Allein in den letzten zehn Jahren stockte die Harvard University ihre Gebäudeflächen um 600.000 Quadratmeter auf – die Verkaufsfläche der Wiener Shopping City Süd mal zwei. Befeuert wurde das Wachstum großteils über zweistellige Zuwachsraten im Stiftungsvermögen.

Doch dann kam die Rezession. Innerhalb eines Jahres verlor die Eliteschmiede ein Drittel ihres Vermögens. Im neuen Studienjahr werden an der reichsten Uni der Welt nun Thermostate heruntergedreht und Gehaltserhöhungen ausgesetzt. Und zum Frühstück bekommen Studenten billige Frühstücksflocken statt Ham and Eggs.

### Hoch gepokert

Der Ernst der Lage liegt im Auge des Betrachters. Harvard spricht vom empfindlichsten Vermögenseinbruch seit 40 Jahren. Das US-Magazin *Vanity Fair* nennt es die schlimmste Finanzkrise der Hochschule in ihrer 373-jährigen Geschichte. Fest steht, dass das Vermögen von nahezu 40 Mrd. Dollar zu Beginn letzten Jahres auf 26 Mrd. Anfang September schrumpfte. Fest steht auch, dass nicht nur die Wirtschaftskrise, sondern auch die allzu ehrgeizigen Investmentpraktiken der Universität schuld daran sind. Hinzu kommt, dass ein immer größerer Teil des Unibetriebs aus dem Vermögen bezahlt wird. Derzeit holt sich Harvard mehr als ein Drittel seines Budgets aus dem Sparstrumpf.

Ein Sozialfall ist die Universität am Bostoner Charles River freilich nicht. Auch mit geschrumpftem Vermögen führt Harvard weiterhin die Liste der reichsten Hochschulen an. Nach Jahren satten finanziellen Wachstums dürfte es sich eher um eine Regulierung auf hohem Niveau als einen folgenreichen Einbruch handeln. Dennoch ist die Flexibilität der Universität eingeschränkt. Zum einen legten die Gründungsväter



Harvard spricht vom empfindlichsten Vermögenseinbruch seit 40 Jahren. Das Vermögen ist durch die Finanzkrise und hohe Ausgaben von 40 auf 26 Milliarden Dollar geschrumpft. Dennoch bleibt die Universität Harvard die reichste der Welt. Foto: Photos.com

einst genau fest, wofür das Stiftungsvermögen verwendet werden darf und wofür nicht. Zum anderen setzen Harvard die hohen Betriebskosten für seinen gewachsenen Campus zu.

### Elite-Unis am Sparknopf

Angesichts des Umfangs der Wirtschaftskrise ist Harvard nicht alleine betroffen. Auch das Vermögen der zweitreichsten US-Universität, der Yale University, schrumpfte um rund ein Drittel. Princeton, Stanford und Brown University vermelden ähnliche Rückgänge.

Dass die Investments der renommierten Privatunis nicht gerade von Vorsicht getrieben waren, verdeutlicht eine Erhebung des Wilshire Trust Universe Comparison Service: Stiftungsvermögen ab einer Mrd. Dollar verloren im Durchschnitt nur halb so viel wie Harvard und Co. Zwar mahlen die Mühlen an Universitäten langsamer als in der Industrie. Dennoch wurden bereits erste Sparmaßnahmen gegen die finanzielle Flaute gesetzt. Bei nahezu

allen betroffenen Organisationen wurden die Gehälter des habilitierten Lehrpersonals eingefroren, Bauprojekte verschoben – in Yale und Harvard in Milliardenhöhe – und vor allem nicht-akademische Mitarbeiter freigesetzt.

In Harvard kommen zu Details wie dem Wegfall von Gratiskaffee oder kühleren Temperaturen in den Studentenquartieren ernste Einschnitte, darunter mehrere Hundert Entlassungen. Die Universität, die gewohnt ist, stets die besten Köpfe an Bord zu holen, zieht damit erstmals die Notbremse.

Der Nutzen von Ausbildungen, die 50.000 Dollar pro Jahr kosten und viele Studenten nach Abschluss ihres Studiums mit einem Kredit im Wert eines Einfamilienhauses zurücklassen, wird vor allem in Zeiten der Rezession hinterfragt. Lässt der schwierige Jobmarkt eine solche Rechnung überhaupt noch sinnvoll erscheinen?

Interessant ist, dass die Zahl der Studienplatzbewerbungen in Harvard und Yale heuer so

stark anstieg wie lange nicht mehr. Allen voran liegt dies an den großzügigen Unterstützungsprogrammen. So will Harvard trotz seiner Sparmaßnahmen Studenten verstärkt unter die Arme greifen.

Die eigentlichen Verlierer in der Krise sind kleine, künstlich ausgerichtete Privatunis, die mit ihren Studiengebühren den Ivy Leagues um nichts nachstehen, aber weniger Finanzhilfen für Studenten anbieten. Die Folge: Das Interesse der High-School-Abgänger an diesen Hochschulen ließ zuletzt deutlich nach.

### Investition fürs Leben

Im Gegensatz zu Europa ist eine Diskussion um die Sinnhaftigkeit von Elite-Unis in den USA nahezu unbekannt. Universitäten wie Harvard oder das Massachusetts Institute of Technology sind für die Regionen weit mehr als Prestige. Die Universitäten haben rund um Boston einen Forschungskorridor mit riesiger Wirtschaftskraft entstehen lassen.

Ähnliches gilt für die Stanford University in Kalifornien.

Aus Sicht von Studienabgängern des Jahrgangs 2009 erscheint die Frage nach Kosten und Nutzen der Elite-Ausbildung indes gerechtfertigt. Sie müssen sich auf dem schwierigsten Jobmarkt seit mehr als 20 Jahren behaupten. Einstiegsjobs mit sechsstelligen Jahresgehältern, wie vor wenigen Jahren noch zu finden, sind nahezu verschwunden. Stattdessen haben Initiativen wie Teach for America großen Zulauf. Uni-Absolventen unterrichten dabei zwei Jahre lang in einkommensschwachen Gegenden.

Auf lange Sicht gilt ein Elite-Uniabschluss als Karrieregarantie, doch die Rückzahlung von Studiendarlehen erhöht den Druck. So werden derzeit etwa praktische Ärzte stark nachgefragt. Viele Studenten stehen daher vor der Entscheidung, auf hohe Facharztgehälter zugunsten einer Allgemeinmedizinerlaufbahn zu verzichten.

Alexandra Riegler  
Charlotte/USA